SCOTT ANDREW SELBY UND GREG CAMPBELL

LUPENREIN

Die wahre Geschichte des größten Diamantenraubes aller Zeiten

riva

© des Titels »Lupenrein« (ISBN 978-3-86883-115-3)
2011 by riva Verlag, FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: http://www.rivaverlag.de

1. KAPITEL

DAS TROJANISCHE PFERD

Geld ist nicht alles. Es gibt auch noch Diamanten.

Sprichwort

Mit einem Lächeln und einem freundlichen »Merci beaucoup« setzte Leonardo Notarbartolo den größten Diamantencoup der Geschichte in Gang. Es war ein kalter, grauer Herbsttag des Jahres 2000 und die Gebäudemanagerin Julie Boost hatte ihm gerade alle Gewalt über das Gebäude übertragen, das er auszurauben plante.

Boost war zufrieden, einen neuen Mieter für eines der Büros im Diamantenzentrum gefunden zu haben, dem größten Büroturm im geschichtsträchtigen Diamantendistrikt Antwerpens. Der blauäugige Italiener verfügte über entwaffnenden Charme. Er gab an, er wolle ein Büro in der Welthauptstadt des Diamantenhandels eröffnen, um für seine Läden in Turin und sein Designatelier in Valenza einkaufen zu können. Boost hielt ihn für einen Allerweltsmieter.

In Wirklichkeit plante Notarbartolo nicht, auch nur einen einzigen Stein in Antwerpen zu kaufen. Er hoffte, so viele zu stehlen, wie er nur tragen könnte.

Notarbartolo hatte sich auf eine eingehende Befragung durch das Gebäudemanagement vorbereitet. Er hatte sich offiziell aussehende Dokumente verschafft und eine Hochglanzbroschüre für seine bescheidene Ladenkette in Turin dabei. In seinem Aktenkoffer trug er einige Arbeitsproben seiner Schmuckdesigner in Valenza – glänzende Armbänder, Halsketten und Ringe, alles von ihm selbst entworfen. Er erklärte, seine Geschäfte in Turin liefen so gut, insbesondere mit selbst gemachtem Schmuck, dass der logische nächste Schritt sei, ein Büro in Antwerpen zu eröffnen, wo 80 Prozent aller weltweit gehandelten Diamanten den Besitzer wechseln. Jeder ernsthafte Diamantenhändler kam nach Antwerpen – folglich auch jeder ernsthafte Juwelendieb.

© des Titels »Lupenrein« (ISBN 978-3-86883-115-3)
2011 by riva Verlag, FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: http://www.rivaverlag.de

Sollte Notarbartolo während des ersten Gesprächs mit Boost ihren Verdacht erregt haben, hat er ihn wohl mit seinen schärfsten Waffen besiegt: seinem Charme und seinem guten Aussehen. Der 48-jährige Notarbartolo sah ansprechend aus, auch wenn er einige Pfunde zu viel mit sich herumtrug und sein Haar sich lichtete. Mit seinem bestrickenden Lächeln und seiner scheinbar offenen Art weckte er auch in völlig Fremden ein Gefühl von Wärme. Selbst einem Unbekannten konnte er das Gefühl geben, ein alter, teurer Freund zu sein. Notarbartolo hatte die Fähigkeit perfektioniert, Zweifel beim Gegenüber gar nicht erst aufkommen zu lassen. Gleichzeitig gelang ihm aber auch – was ebenso wichtig war –, dass Menschen ihn im Handumdrehen vergaßen. Er war einnehmend – aber nur genau so einnehmend, wie gerade nötig. Er vermied, einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Für seine Zwecke war es dienlicher, wenn man ihn gleich wieder vergaß. Und genau wegen dieses Talents hatte er diese Rolle übernommen.

Auf einem Rundgang durch das Gebäude pries Boost dessen Vorzüge: Die Miete sei mit rund 400 Euro im Monat günstig, dank der Lage mitten im Diamantendistrikt könne man alle nur denkbaren Geschäfte mit wenigen Schritten erledigen. Im Haus selbst arbeiteten drei Edelsteinschätzer und eine ganze Reihe von Schleifern. Außerdem befanden sich Zubehörläden im Haus, die von der Lupe bis zum Diamantschleifer alles führten, die nationale Import/Export-Agentur und natürlich die Großhändler. Jedes Jahr bewegten sie in Belgien geschliffene und rohe Diamanten im Wert von mehreren zig Milliarden Euro. Im Verlauf eines durchschnittlichen Geschäftstages wechselten Steine im Gewicht von 200 000 Karat den Eigentümer, was einem Gegenwert von etwa 140 Millionen Euro entsprach. Ab einer gewissen Größe lief jeder Stein, der je aus der Erde gebuddelt wurde, irgendwann einmal über die drei Straßen des Diamantendistrikts. Und ein guter Teil dieser Steine – Hunderte Millionen Euro wert – wanderte durch die Büros im Diamantenzentrum.

Boost war eine steife, zierliche Frau, ihre blonden Haare trug sie in einer fast schon retro-mäßigen Lockenfrisur. Während sie die Vorzüge des Gebäudes aufzählte, spielte sie mit ihrer Brille, die an einer langen Goldkette um ihren Hals hing. Sie erzählte Notarbartolo natürlich nichts Neues, auch die günstige Miete interessierte ihn nicht. Notarbartolo war zwar tatsächlich Juwelier, aber das diente nur als Tarnung für seine wahre Berufung: Notarbartolo hatte sich in Italien längst einen Ruf als Dieb erwor-

© des Titels »Lupenrein« (ISBN 978-3-86883-115-3)
2011 by riva Verlag, FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: http://www.rivaverlag.de

ben. Jetzt plante er den kühnsten Coup seiner aufregenden Karriere. Bei der Tour durch das Gebäude interessierten ihn eher die Sicherheitsmaßnahmen als die praktische Nähe zu den verschiedenen Unternehmen aus der Branche.

Die offenkundigste Sicherung bestand im Videoüberwachungssystem des Gebäudes. Man hatte keinen Versuch unternommen, die in den Gängen aufgehängten Kameras zu verstecken. Ganz im Gegenteil sollten sie Mietern und Besuchern das Gefühl geben, ständig beobachtet zu werden. Notarbartolo hatte im Vorbeigehen schon einen Blick in den Videokontrollraum geworfen, konnte aber auf die Schnelle nicht feststellen, welches System dort benutzt wurde. Speicherte man die Aufnahmen auf Festplatten oder auf Videobändern? Notarbartolo musste das unbedingt wissen – und dank seines frisch erworbenen Zugangs zum Gebäude würde er das auch herausfinden.

Boost und Notarbartolo nahmen den Aufzug in den fünften Stock. Boost klimperte mit den Schlüsseln in ihrer Hand. Sie bogen in einen schmalen Gang, von dem rechts und links Türen abgingen. Dahinter lagen die einzelnen Büros. Weil jeder Mieter eigene Vorlieben bei der Videoüberwachung hatte, hingen über den Türen die verschiedensten Kameramodelle wie riesige Inseketen. Diese Kameras erlaubten den Mietern, zu sehen, wer da an ihre Tür klopfte, bevor sie ihn einließen.

Boost schloss Nummer 516 auf, eines der wenigen Büros ohne Kamera, lud Notarbartolo mit einer Handbewegung ein, hineinzugehen, und zeigte ihm die karge Einrichtung: Schreibtisch, Arbeitsplatte, Aktenschränke und einige Stühle. An der Decke hingen Neonlampen, wie in den Gängen, am Boden lag grauer Industrieteppich. Der Blick ging hinaus auf einen Kiesweg und unkrautbestandene Parkplätze an der Rückseite des Gebäudes. Die Büros auf der anderen Seite des Gangs boten eine bessere Aussicht: auf den Diamantendistrikt und die berühmte Skyline Antwerpens mit der gotischen Kathedrale, die den Marktplatz aus dem 16. Jahrhundert überragt. Doch Notarbartolo machte seine fehlende Aussicht nichts aus, schließlich würde ihm das Büro nur als Unterschlupf dienen während seiner Erkundungstouren zum Tresorraum, dem Herzen des Gebäudes, wo Diamanten, Gold, Bargeld und Schmuck im Wert von Hunderten Millionen Euro lagerten.

Für seine Zwecke genügte das Büro vollauf. Boost führte Notarbartolo zum Lift und drückte den Knopf für das zweite Untergeschoss. Dort an-

© des Titels »Lupenrein« (ISBN 978-3-86883-115-3)
2011 by riva Verlag, FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: http://www.rivaverlag.de

gekommen, fiel Notarbartolo als Erstes auf, wie gleißend hell das Licht im Vorraum zum Tresor war. Die weißen Wände und Fliesen blendeten im Neonlicht; der Raum wirkte wie ein keimfreier Operationssaal. Von der Decke hing eine große weiße Siemens-Videokamera, die dank des starken Lichts Bilder in Fernsehstudioqualität in die Sicherheitszentrale übertrug.

Sie verließen den Aufzug und wandten sich nach links. Am Ende des schmalen Raums zeigte die offene Tresortür zu ihnen. Anders als im Film glänzte die wuchtige Tür nicht in poliertem Chrom, sondern war in rostfarbenem Mattbraun gestrichen. Dahinter versperrte eine Stahlgittertür den Zugang zum Tresorraum selbst.

Boost zählte die Sicherheitsfeatures des Tresors auf, während sie zur Gittertür gingen und durch die Streben in den Tresorraum blickten. Dabei erfuhr Notarbartolo nichts, was er mit seinem geschulten Blick nicht schon erkannt hätte. Er sah, dass die Tresortür von der niederländischen Firma LIPS stammte und zu den widerstandsfähigsten gehörte, die je gebaut worden waren. Sie war mindestens 30 Zentimeter dick und bestand aus Eisen und Stahl.

Während der Geschäftszeiten stehe die Haupttür des Tresors offen, erzählte Boost, doch die Gittertür sei immer verschlossen. Wollte man in den Tresorraum, musste man sich über eine Gegensprechanlage rechts neben der Tür mit dem Kontrollzentrum im Erdgeschoss in Verbindung setzen. Dort überprüfte eine Wache auf dem Videoschirm, ob es sich um einen Schließfachmieter handelte, und betätigte gegebenenfalls den Türöffner. Boost zeigte, wie das ablief. Sie und Notarbartolo drehten sich und starrten in das Haifischauge der Videokamera. Die Tür klickte laut und die zwei betraten den Tresor. Der niedrige Tresorraum formte ein beinahe perfektes Quadrat. Er war drei Mal so groß wie der Vorraum und von Neonröhren an der Decke ebenso hell erleuchtet wie dieser. Der Raum wirkte trügerisch leer, aber Notarbartolo wusste, dass sich hinter den polierten Stahlfronten der 189 Schließfächer, welche die Wände bedeckten, immense Reichtümer verbargen. Jedes Schließfach hatte ein Schlüsselloch und drei goldene Drehscheiben; die jeweiligen Mieter benötigten einen Schlüssel und einen von ihnen gewählten Buchstabencode, um an ihre Schätze zu gelangen.

Notarbartolo registrierte, dass der Tresor mit einem kombinierten Bewegungsmelder/Infrarotsensor und einem Lichtsensor bestückt war. Beide

© des Titels »Lupenrein« (ISBN 978-3-86883-115-3)
2011 by riva Verlag, FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: http://www.rivaverlag.de

hingen ganz offen da. Selbst wenn Diebe also die Tresortür überwinden sollten, dürften sie sich hier nicht bewegen, Körperwärme abstrahlen oder das Licht anschalten. Wie sollte man so fast 200 Safes knacken, ohne Alarm auszulösen?

Jeden Abend um 19 Uhr kamen die Schätze der Mieter unter Verschluss. Einer der zwei Hausmeister verriegelte dann die LIPS-Tür – bis zum nächsten Morgen Punkt 7 Uhr. An Wochenenden blieb die Tresortür von Freitagabend bis Montagmorgen zu. Ausnahmslos.

Doch zur Sicherheit des Tresors trugen nicht nur Schlösser bei. Die Tresortür war mit einem Magnetalarm ausgerüstet, der wie die anderen Sensoren mit einer externen Sicherheitsfirma verbunden war. Ein ziegelsteingroßer Magnet hing an der Tür. Schloss man sie, kam dieser Magnet direkt neben einem zweiten am Türrahmen zur Ruhe. Dadurch entstand ein Magnetfeld.

Öffnete jemand die Tür außerhalb der vorgesehenen Zeiten, trennten sich die zwei Magnete in Rahmen und Tür, das Magnetfeld wurde zerstört und Alarm bei der Sicherheitsfirma ausgelöst. Die wiederum verständigte sofort die Polizei, dass gerade ein Einbruch stattfand.

Doch auch menschliche Wächter mussten umgangen werden. Rund um die Uhr war jeweils ein Hausmeister im Dienst. Beide Hausmeister, Concierges genannt, lebten in eigenen Wohnungen im Gebäude. Zur Sicherheit trugen sie eigentlich wenig bei, außerhalb der Geschäftszeiten waren sie eher bessere Türsteher. Wenn ein Mieter etwa mit Hongkong Geschäfte machen wollte – das Diamantenbusiness ist schließlich ein globales –, dann ließ ihn der Hausmeister auch mitten in der Nacht in das Gebäude. Doch ihre verantwortungsvollste Aufgabe bestand darin, die Tresortür jeden Arbeitstag auf- und zuzusperren. Beide kannten die Kombination, beide hatten Zugang zum Schlüssel.

Mit ein paar Federstrichen hatte sich Notarbartolo dauerhaften Zugang zum Diamantenzentrum verschafft. Mit seiner (echten) Unterschrift auf den Mietverträgen für Büro und Schließfach begann die, wie die Polizei es später ausdrückte, »operative Phase« des Coups. Notarbartolo unterzeichnete als Eigentümer von Damoros Preziosi, einer Scheinfirma, die nie auch nur einen Diamanten offiziell handeln würde. Er besiegelte das Geschäft mit einer Mietvorauszahlung für drei Monate und bekam von Boost zwei Schlüssel für Bürotür und Schließfach sowie eine Ausweiskarte mit Microchip, mit der er durch das Drehkreuz am Haupteingang kam.

© des Titels »Lupenrein« (ISBN 978-3-86883-115-3)
2011 by riva Verlag, FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: http://www.rivaverlag.de

Das Diamantenzentrum hatte keine Referenzen überprüft, kein polizeiliches Führungszeugnis verlangt oder den Nachweis, dass die Firma überhaupt in Belgien als Exporteur von Handelswaren tätig werden durfte. Notarbartolo war es erstaunlich leichtgefallen, sich einzuschleichen. Er hatte nichts weiter als seinen Charme und ein paar Prospekte gebraucht. Er wusste allerdings auch, dass er jetzt, mit den Schlüsseln in der Tasche, nicht in seiner Aufmerksamkeit nachlassen durfte. Schließlich war die Überwachung außerhalb des Gebäudes um nichts laxer als innerhalb, eher im Gegenteil.

Zwar waren die Sicherheitsmaßnahmen im Diamantenzentrum beeindruckend, doch wirklich schier unangreifbar wurde das Gebäude erst durch seine Lage mitten im Diamantendistrikt Antwerpens. In diesem Bezirk, auch bekannt als Diamanten-Quadratmeile, wird in Sachen Sicherheit nichts dem Zufall überlassen. Die Maßnahmen sind sowohl weitreichend als auch offenkundig, sodass jeder Zweifel an der Sicherheit der Gegend vermutlich bei einem ersten Besuch zerstreut wird.

Der Distrikt selbst bestand aus drei kurzen Straßen, die rechtwinklig so zueinander standen, dass sie ein eckiges S bildeten. Die Straßen waren jahrhundertealt, eng, eine senkrechte Schlucht von Bürogebäuden aus Glas und Stahl. An diesen Straßen saßen Tausende Firmen, die in der einen oder anderen Weise mit dem Diamantengeschäft verbunden waren – Banken, Wechselstuben, Zubehörläden und vier Börsen, zu denen nur Mitglieder Zutritt hatten. Über diese privaten Diamanthandelskooperativen lief der Großteil aller Diamantenkäufe auf dieser Welt.

Hier befanden sich sowohl die Leitung des Distrikts – damals Hoher Diamantenrat genannt (Hoge Raad voor Diamant, kurz HRD) – als auch die Import/Export-Agentur des Staates Belgien für Diamanten. Brinks, die amerikanische Panzerfahrzeugfirma, hatte hier ein Gebäude. Oft hätten die Diamanten in der Tasche eines beliebigen Passanten genügt, um einem Dieb ein Leben in Luxus zu erlauben.

Aufgrund dieser Ballung von Vermögen in der Gegend stand Sicherheit an oberster Stelle – das fanatische Streben nach Sicherheit grenzte fast schon an Paranoia. Die drei Straßen – Schupstraat, Hoveniersstraat und Rijfstraat – waren fast vollständig für den Fahrzeugverkehr gesperrt. Beide Enden des Distrikts, an Schupstraat und Rijfstraat, waren durch ein ultramodernes System von versenkbaren kniehohen Stahlzylindern gesichert, die sich in einem weiten Oval über die Straße zogen wie eine mo-

© des Titels »Lupenrein« (ISBN 978-3-86883-115-3)
2011 by riva Verlag, FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: http://www.rivaverlag.de

derne Version von Stonehenge. Um diese Sperre zu durchbrechen, hätte man schon einen ausgewachsenen Panzer gebraucht.
Nur Fahrzeuge mit Genehmigung durften passieren, und das auch nicht ohne weitere Sicherheitsmaßnahmen. Polizisten an der Einfahrt Schupstraat lösten einen Mechanismus aus, der den äußeren Teil des Ovals im Boden versinken ließ wie die Stifte in einem Schloss, wenn man den Schlüssel einführt. Das Fahrzeug fuhr vor, dann wurden die Poller wieder ausgefahren. Einen Moment lang saß das Fahrzeug fest. Dann glitten die Poller des inneren Teils nach unten und gaben den Weg in den Diamantendistrikt frei.
Diese Fahrzeugbarriere wurde errichtet, nachdem palästinische Terroristen 1981 vor der alten portugiesischen Synagoge in der Hoveniersstraat eine Autobombe gezündet hatten. Bei dem Attentat waren drei Menschen getötet und über 100 verletzt worden. So diente die Barriere einem doppelten Zweck: Sie schützte die bedeutende jüdische Bevölkerung im Distrikt und vereitelte jeden Raubversuch, der darauf setzte, mit dem Auto vorzufahren, sich irgendetwas zu schnappen und schnell wieder zu verschwinden.
Mindestens genauso abschreckend wie die Fahrzeugsperre wirkte die Schar von Überwachungskameras im Viertel. Jeder Quadratzentimeter der Diamanten-Quadratmeile stand rund um die Uhr unter Beobachtung. Dutzende schuhkartonförmige Kameras überwachten die Gegend mit ihren schwarzen Glubschaugen. Wie Wache stehende Wasserspeier hingen sie an ihren Stahlbefestigungen über Kreuzungen, an Vorsprüngen und Fensterbrettern. Kabel krochen aus ihnen und Flutlichtlampen erhellten ihren Aufnahmebereich. Einige Kameras hingen zehn Stockwerke hoch – für einen allgemeinen Überblick – andere waren kaum drei Meter über dem Boden, sie machten Großaufnahmen von jedem, der im Diamantendistrikt durch eine Außentür kam oder ging.
Die Mehrzahl der Kameras gehörten privaten Eigentümern und wurden von Gebäudeleitungen und Geschäftsinhabern betrieben. Über den Distrikt verteilt gab es eine Vielzahl von Kontrollräumen, in denen Wächter vor Monitoren saßen und aus allen denkbaren Winkeln beobachteten, was vorging. Wie auch im Inneren des Diamantenzentrums hingen die Kameras ganz offen da, um jeden daran zu erinnern, dass er beobachtet, gefilmt und aufgenommen wird. Die weißen Plastikgehäuse vieler Kameras waren mit Taubenkot bedeckt, doch das schmälerte ihre Wirkung auf Besucher keineswegs.

© des Titels »Lupenrein« (ISBN 978-3-86883-115-3)
2011 by riva Verlag, FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: http://www.rivaverlag.de